

Mein Papa

# Wilhelm Boemer

der **Autofahrer**



Papas Taxi- Auto

Emil Boemer  
Köln 2010

**Zum Titelbild** : Papa fährt Otto Theisen, aus Theisens Hotel zur Post, zur Jagd in den Kondelwald .

**Einleitung** : Papa hat in der Seilerwarenfabrik in Alf eine Lehre als Maschinenschlosser mit Gesellenprüfung abgeschlossen. Dies war eine gute Voraussetzung für einen Zukunft- sicheren Beruf „**Autofahrer**“

So machte er 1927, obwohl es damals in Alf gewiss noch kein Auto gab, sicher als erster Alfer, den Führerschein (Permis de Conduir II u. III) für „Kraftfahrzeuge mit Verbrennungsmaschine“ ( siehe Anlage )

Zu dieser Zeit kamen viele reiche Leute, die selbst noch kein Auto hatten, per Eisenbahn als Sommerfrischler an die Mosel.

Papa nutzte die Gelegenheit, kaufte sich ein Auto und machte damit Taxifahrten, überwiegend vom Bahnhof Bullay nach Alf, Bad Bertrich oder in die benachbarten Moselorte. Aus den nachfolgenden Fotos schließe ich, dass er bald



ein zweites Auto kaufte, auf daß er fremde Fahrer setzte. Er sprach öfters von zusätzlichen Fahrern aus Kaimt und Peter Zenz aus Alf. Die beiden Autos waren offene Fahrzeuge, mit Lenker rechts, Vollgummireifen, außenliegende Hupe und - Handbremse. Die Beleuchtung war noch nicht elektrisch, sie bestand aus Karbid- Lampen. Die Getriebe hatten schon Rückwärtsgang, so dass man nicht mehr durch Schieben oder den eingeübten powerslide den Wagen drehen musste. Zum Abstellen dieser kostbaren Fahrzeuge baute er die Kellerräume in unserm Haus auf eine große Garage um. Er versah sie sogar mit einer Montagegrube, weil Autos damals noch sehr Reparatur anfällig waren, und an allen beweglichen Stellen von Hand geschmiert werden mussten. Diese Grube haben wir erst nach dem Krieg zugeschüttet. Es kam nämlich immer wieder vor, dass einer von uns, oder auch andere Kinder bei kleinem Hochwasser, z. B. eine Hand breit über dem Boden, und dadurch unsichtbar, in das Wasser der Grube stürzten, wenn wir mit Stiefelchen in der Garage herum wateten.

Mit Stolz erzählte Papa gern die Geschichte von dem feinen Mann, der sich von ihm nach Koblenz fahren ließ. Dieser stieg dort vor einem vornehmen Hotel aus und ließ ihn solange warten, dass er schon glaubte, auf sein Geld verzichten zu müssen. Schließlich kam der feine Herr doch noch und ließ sich nach Alf

zurückbringen. Die Überraschung war groß, als er statt der geforderten 25 RM dann 50 RM als Entschädigung bekam.

Als dann die reichen Leute nach und nach eigene Autos bekamen, wurde das Taxigeschäft uninteressanter und er gab es auf.

Ab da wurde er Omnibusfahrer bei der Deutschen Reichspost.



Er fuhr die Strecke Bullay - Bad Bertrich, und im Bereich Cochem. Ich erinnere mich schwach, dass ich als kleiner Kerl gelegentlich nach Bad Bertrich mitfahren durfte. Darüber hinaus wurde er aber auch für das Unternehmen KdF (Kraft durch Freude) für Fahrten in den Schwarzwald eingesetzt, wo Mama auch mal mit fahren durfte. Die Busse hatten Schiebedach, das im Sommer praktisch immer nach hinten geschoben war. Das bedeutete aber auch, dass die seitlich überstehenden Teile in den engen Dorfstraßen oft an den Hauswänden entlang geschleift wurden, und dabei zerfetzten. Wenn dann bei Regen das Verdeck nach vorne gezogen wurde, regnete es rechts durch, und Papa musste die Fahrgäste bitten, auf die linke Seite zu rücken.



Auf einer Bergabfahrt versagten einmal die Bremsen. ( Luftdruck- oder Öldruckbremsen gab es damals noch nicht! ) Papa steuerte das rechte Vorderrad solange an die Bordsteinkante, bis der Reifen platzte, und der Bus zum Stillstand kam.

Ein anderes mal bemerkte er, dass der Fahrer des Busses hinter ihm auch Bremsprobleme auf einer Talfahrt hatte. Daraufhin bremste er seinen Bus solange ab, bis der hintere Bus auf seinen aufgefahren war, und er beide Busse zum Stehen brachte.

Einmal bekam er während der Fahrt einen Motorschaden mit Pleuellagerfresser. Papa baute auf freier Strecke die Ölwanne ab und die Pleuelstange aus. Das Lager wurde in der Werkstatt neu ausgegossen, dann aber draußen noch passend eingeschabt und wieder eingebaut. Hier zeigte sich, wie gut es war, wenn der Autofahrer Schlosser war.

Später wurde Papa nach Bettingen in der Eifel versetzt, wo er täglich die Arbeitskolonnen zum Bau der Panzersperren an den Westwall fuhr.

Bei starken Schneeverwehungen fuhr er den Bus mal in den Graben, weil der Kurvenverlauf der Straße nicht mehr erkennbar war. Zum Glück gab es keine Verletzten und nur geringer Schaden am Fahrzeug.



Im Jahr 1942 wurde aus dem Kraftwagenfahrer, in Arbeit, ein beamteter Postkraftwagenführer, unter dem besonderen Schutz des Führers. (Adolf Hitler) ( siehe Anlage )

Um diese Zeit hat der damalige Postminister, dem Führer zum Geburtstag, 5000 Postler für die Waffen SS freigestellt. Papa gehörte dazu. So kam er nach Belgien und Frankreich.

Unklar ist mir, welche Aufgabe die OT (Organisation Todt) hatte, für die er dort fahren musste. Beim Eisenbahn-Transport nach Frankreich wurde der Zug, und damit alle LKWs zerstört. Ich erinnere mich, dass er uns von



diesem zerbombten Zug einige Dosen Cornet Beef geschickt hat, die er in den Trümmern fand. Die letzte Dose davon gestattete uns, in der hungrigen Zeit, an Ediths Erstkommunion ein ordentliches Essen!

In den folgenden Kriegsjahren fuhr er, LKW und Busse abwechselnd, zur Truppenversorgung an der französischen Atlantik- und Mittelmeerküste. Hier betonte er den besonderen Vorzug, dass er immer zum Schlafen ein Bett, nämlich die Sitzbank hinter dem Lenkrad, hatte, während seine Kameraden sich irgendwo hinlegen mussten.

Als die Alliierten in der Normandie landeten, war er als Stützpunktleiter in Paris eingesetzt. Von dort mussten dann alle Deutschen nach Deutschland fliehen. In der Hoffnung, dass die Flucht über Alf ging, belud er seinen LKW mit Lebensmitteln und andere brauchbaren Sachen aus dem deutschen Depot, bevor dieses zurück gelassen wurde. Aber leider waren die Straßen alle durch die Flüchtenden verstopft, so dass er seinen LKW mit der kostbaren Ladung in die Böschung fahren musste. Die Flucht ging zu Fuß weiter, bis er in Gefangenschaft kam, und nach Orleans transportiert wurde.



Als Melker und Käser teilte man ihn einem Bauer in Cercottes zu. Als dieser ihn mit einem klapprigen PKW abholte, streikte der Wagen. Mit ein paar Handgriffen brachte Papa die Karre wieder ans Laufen. Und so erntete er schon am ersten Tag ein großes Lob von dem Bauern, bei dem er dann 2 Jahre, bis zu seinem Unfall an der Dreschmaschine, gearbeitet hat.

Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft, durfte er wegen der, durch den Unfall geschädigten Hand, nicht mehr als Omnibusfahrer bei der Post eingesetzt werden. Man wollte ihn als Schlosser in die Postwerkstatt nach Koblenz nehmen. Aber das passte ihm doch gar nicht, nachdem er 9 Jahre fern von zu Hause eingesetzt war. So griff er dort immer sehr geschickt in die Schraubenkiste, bis die Fingerstümpfe bluteten, und er heimgeschickt wurde.

Schließlich bekam er die Stelle als Paketwagenfahrer am Postamt Bullay, zur Paketzustellung in Alf, Bad Bertrich, und auf dem Hunsrück, im Bereich Zell. Wenn er in Alf auslieferte, durfte ich, ich war gerade 13 Jahre alt, das Postauto von Haus zu Haus weiterfahren. Natürlich nur unter strengster Bewachung! Sogar auf der Strecke nach Bad Bertrich ließ er mich ans Steuer, wo er mich wie ein Fahrlehrer belehrte.



Auf dem Hunsrück hatte er auch ein einsam gelegenes Forsthaus zu beliefern, wo er ein gutes Verhältnis zu dem Förster hatte. Sein kleiner Hund kam ihm täglich entgegen, um sich ein Stück vom Frühstücksbrot entgegen zu nehmen. Als Papa sich mal irgendwo unzulässigerweise einen Weihnachtsbaum abgeschlagen hatte, wurde der Förster von außen gedrängt, ihm ein Knöllchen zu verpassen. Als Ausgleich schenkte der Förster ihm ein großes Stück Hirschbraten dafür.

An einem Neujahrstag bin ich mal mit über den verschneiten Hunsrück gefahren. Mit Schwung schafften wir es stets durch die Schneeverwehungen zu fahren, bis wir in einer sehr hohen, mitten drin stecken blieben. Das war kein Problem für Papa. Er lief in das nächst gelegene Dorf (Panzweiler?) und läutete im Kirchturm eine Glocke. Da die Dorfbewohner in einem solchen Fall zur Hilfe verpflichtet waren, kamen gleich einige Bauern mit Pferden um uns heraus zu schleppen. Damals war Alkohol am Steuer noch kein Vergehen, denn es gab noch nicht so viele Fahrzeuge auf den Straßen. Und so musste Papa an jeder Poststelle ein Schnäpschen auf das neue Jahr trinken. An Schlangenlinienfahren kann ich mich aber nicht erinnern.

Das Postamt Bullay hatte auch ein Tempo- Dreirad- Auto, mit sehr niedrigem Fahrgastraum. Mit diesem musste Papa den Postmeister in Frack und Klappzylinder zu einer Beerdigung fahren. Er steuerte dabei gerne auf die unzähligen Schlaglöcher auf den Straßen zu, und hatte seine Freude daran, wenn der Postmeister bei jedem Loch oben anstieß, und der Zylinder auf dem Kopf zusammen klappte.

1959 endete Papas Autofahrerei abrupt, als er einen ( Gehirn ?) Schlag bekam, und dadurch gezwungen wurde, aus dem Berufsleben auszusteigen.

Ja, ich hatte einen tollen Papa, und war auf den Autofahrer immer sehr stolz.

*Emil*